Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 16. September. | Nr. 38

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Führer. Von Ernst Lissauer. — Die stillen Opfer. Von Rosmer. — Deutsche Frauen. Von Lenore Bock. — Was am Boden liegt. — Die Umgestaltung der religiösen Lage durch den Krieg. Von Dietrich Graue. — Alles mobil. I. Von J. Bode. — Der Krieg und meine Kinder. Von Siems. — Alte Zeiten werden jung. 3. — Endlich. Von Saxo. — Anzeigen.

Führer.

An den Grenzen im Westen und Osten,
An beiden Meeren, entlang den Strand,
Erdharte Wolken lagern, Land überm Land,
Himmlische Mannschaft steht in Lüften auf Posten.

Luther, der Landsknecht Gottes, mit reisiger Bibel bewehrt,
Bach, vorbetend preisende Orgelgesänge,
Kant, gewappnet mit Pflicht, gewappnet mit Strenge,
Schiller, die mächtige Rede schwingend als malmendes Schwert,

Beethoven, von kämpfenden Erzmusiken umdröhnt,
Goethe, kaiserlich ragend, von Tagewerksonne gekrönt,
Bismarck, großhäuptig, geharnischt, pallaschbereit,
Des ewigen Bundes Kanzler in Ewigkeit,

Seht sie gedrängt verdämmern in Ferneschein,
Dürer und Arndt und Hebbel, Peter Vischer und Kleist und Stein.

Rings über Deutschland stehn sie auf hoher Wacht,
Generalstab der Geister, mitwaltend über der Schlacht.

Ernst Lissauer.

Die stillen Opfer.

Das vergossene Blut hilft nichts, wenn nicht alles Volk still seine Opfer bringt, gefordert von jedermann.

An des Vaterlands Grenzen türmt sich, fast wie eherne Schutzwehr gefügt, der Wall von lebendigen Leibern im feldgrauen Kleid, der Heimat, den Lieben zum Schirm. Und Opfer fallen, verwundet und tot, Opfer ohne Zahl. Aber laßt ab vom Klagen, denn es ist eiserne Zeit. Und Eisen klagt nicht; es knirscht und haut. Und laßt ab vom Reden, wie grausam und schrecklich das ist, wenn die Opfer fallen wie blutige Stücke aus dem lebendigen Wall. Denn Eisen redet nicht; es blitzt wie Gottes Zorn und fährt zu, daß Platz wieder werde und Sicherheit des Gedeihens für Heimat und Wohlfahrt, für Wahrheit und Recht. Lernet vom Eisen! Schließet den Mund und redet mit der Hand durch opferwillige Tat! Ihr steht, ihr, Deutschlands Volk, auf der Geschichte Höhe. Herb ist die Luft in dieser blutigen Morgenröte eines neuen weltgeschichtlichen Tags und scharf und stürmisch der Höhenwind. Ihr müßt ihm gewachsen sein. Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben; bewahret sie!

Draußen auf der Vorwacht, todumwittert, steht die Jugend, stehen die Männer, eure Brüder und Söhne, Väter und Gatten opferbereit. Reiht euch dahinter, opferbereit auch ihr! Denn das vergossene Blut hilft nichts, wenn nicht alles Volk still seine Opfer bringt, gefordert von jedermann. Die draußen schlagen ihr Leben in die Schanze und wagen es jeden Tag. Und wenn die Kugeln Lücken mähen in der lebendigen Leiber schirmenden Wall, so stehen endlos andere ein. Denn das Volk ist aufgestanden voll Zorn, aufgestanden zum Schutz, einer dicht hinter den Fersen des andern, bereit, einzustehen an seiner Statt. Ihr aber, ihr zu Hause, vollendet eurer Helden Sieg, indem ihr still die Opfer bringt, gefordert von jedermann. Hier treten Sorge und Not ins Haus. Laßt sie nicht stehen, bis die Kämpfer heimkommen, müde vom Krieg. Grüßt Sorge und Not als Gottesboten, die euch den Punkt zeigen, wo ihr auch Opfer bringen und Schlachten schlagen könnt — in der Stille. Dort will die wirtschaftliche Existenz zerbrechen, die Grundlage für Familienleben und Familienglück, ein Baustein zugleich, ein unentbehrlicher, am großen Haus des Volkswohls. Laßt bersten, was mag und muß im Sturm und Drang der Zeit, und bauet unverzagt die Grundlage neu! Und bauet gleich. Wenn eure Helden wiederkommen, dann ist ein wirtlich Dach ihnen not, daß sie aus Kriegern wieder Menschen werden, die tüchtig sind für Werke des Friedens. Und wenn sie nicht mehr wiederkommen, wenn ihr für sie nichts mehr wirken könnt, dann bleibt ihr doch dem Vaterland verpflichtet, das nur durch Friedenswerk gedeiht.

Ein furchtbar wütend Schrecknis ist der Krieg. Drum dämmet seine böse Wirkung ein, ihr, die ihr hinter dem

Wall der lebendigen Leiber der Waffen ledig sein und andere Arbeit suchen könnt! Drum Krieg dem Kriege schon während er regiert, damit er uns nicht dann noch des Volkes Wohlfahrt fresse, wenn er vorüber ist. Ein Stern ist, der als Richtungspunkt und Wegweiser für menschlich Handeln mit gleichem Glanze, sicher leitend, über Krieg und Frieden, über Walstatt und Heimat strahlt. Der Stern heißt: Pflicht vor Gott. Pflicht vor Gott ist's, mit blankem Schwerte dreinzuhauen und sich durchzuhauen, wenn Unrecht sich als Recht ausgeben, wenn List und Lüge herrschen will. Pflicht vor Gott ist's, dafür zu sorgen, daß zu Hause nichts zerfallend liegen bleibt, während die Kämpfer im Donner und Grimm der Feldschlacht stehen. Darum, ihr zu Hause, bringt die stillen Opfer, wenn auch an ihnen keine leuchtende Ehre hängt, entschlossen, ungesäumt, tatenfroh. Opfert Geld und Gut, Bequemlichkeit und selbst die wirtschaftliche Existenz, wenn's sein muß, klaglos wie die draußen ihr Leben geben für Land und Volk. Werdet nicht müde, richtet immer neu euch auf an dem Gedanken der Pflicht vor Gott.

Pflicht vor Gott — ein eisern Wort. Aber schaudert nicht! Die Zeit ist eisern und braucht wie das Eisen des Schwertes, so auch das Eisen von Hammer und Kelle, die Neues bauen unverzagt, wo Altes nicht standhalten konnte vor dem Höhenwind auf diesem jetzigen Gipfel der Geschichte. Und Gott ist über der Zeit, ihr Herr. Vor ihm sich beugen ist Ehre auch für eiserne Gemüter. So beuget euch. Und dann heran an die Nöte, heran an die Opfer, an die blutig leuchtenden und an die unscheinbaren, stillen, gefordert von jedermann. In Gottes Namen, mit Gottes Hilfe heran, hindurch! Wir müssen! Rosmer.

Deutsche Frauen.

Im Geiste seh' ich eine Frauenschar,
Wie Priesterinnen schreiten zum Altar:
Wohl zittert manche schmale weiße Hand,
Doch jede bringt ihr Opfer, still entbrannt:
Das eigne Herz fürs heil'ge Vaterland!

Unendlich scheint der lange lichte Zug,
Dem tiefsten Leid sind Tränen nicht genug,
Sie schreiten feierlich, kein Klagelaut
Entringt dem Weibe sich, der zarten Braut;

Manch Blick glüht stolz, manch Auge glänzt entrückt,
Die alten Mütter wandern still gebückt,
Doch keine murrt, und hadert mit dem Los,
Die Stunde kommt von Gott, und ist zu groß!

Lenore Bock.

Was am Boden liegt.

Manche Fahne, manches Fähnlein, das stolz im Winde flatterte oder wacker geschwungen wurde, hat der Kriegssturm zu Boden geweht. Noch hofft der „Vorwärts" auf einen Einfluß seiner Gesinnungsgenossen, die in Frankreich ins Ministerium berufen wurden, inzwischen haben diese bereits durch einen Aufruf sich ganz auf die Seite der Kriegspartei gestellt, die Internationale liegt am Boden, das sagen Blätter der Sozialdemokratie selbst. Der „absolute" Gegensatz, der konstruiert und proklamiert wurde zwischen Katholiken und Protestanten, Kirchlich-Liberalen und Orthodoxen, Staatserhaltenden und Sozialdemokraten, ebenso wie fein formulierte Parteiunterschiede liegen am Boden. Katholik und Protestant kämpfen Seite an Seite, Kirchlich-Liberale und Orthodoxe haben eine Religion des Gottvertrauens und der Pflicht, Staatserhaltende und Sozialdemokraten haben ein Vaterland. Wir wollen das feststellen, wir müssen das festhalten für eine Zeit, die einmal wieder Zeit haben wird, mit solchen Dingen die Zeit zu vergeuden. Mit gewaltigem Druck hat der Augenblick das Innerste in den äußerlich Verschiedenen herausgeholt, und die Staunenden sehen, daß sie im Innersten einig sind.

Wohl zu merken! Nicht zu vergessen! Sehr zu beachten für später!

Auf Standes- und Bildungsunterschiede wird kein Wert gelegt, die Person, der Mensch, die gelten, und der eine graue Rock schmückt sie alle — und die eine ernste Sorge und die eine große Freude haben sie alle. Es muß eine neue Zeit kommen aus dem allen, wenn Friede wird.

Aber eins hat uns bis ins Innerste getroffen! Wo ist das Christentum in Frankreich, Belgien, Rußland und England? Sie lügen, morden, schinden, martern, sie frönen der niedersten Selbstsucht ungeschaut. Von Belgien hatten wir solche Begriffe schon, als die Greuelnachrichten aus dem Kongogebiet kamen, Frankreich hat die Kruzifixe aus den Gerichtssälen und die Umschrift „Gott schütze Frankreich" von den Münzen entfernt, Rußlands Christentum stand längst nicht hoch in Geltung seit den Judenverfolgungen, der Tolstoierlasse des Heiligen Synod, der Vorgänge in den Ostseeprovinzen und dem Wortbruch der Regierung seit Verkündigung der Religionsfreiheit — aber England, das fromme England, von dem wir soviel lernen sollten und in einzelnen Kreisen vieles übernahmen an religiöser Stimmung, an Lied und Brauch? Ob Herr Grey mit seiner Familie und Dienerschaft täglich Morgen- und Abendandacht hält? Wir freuten uns, den Namen unseres Freundes Carpente unter der Erklärung zu finden, die vor dem Kriege warnt, aber wenige Stimmen von Gelehrten waren es, die sich da erhoben, die Arbeit der Hochkirche, der Freikirchen, der Sekten, das über die Armeniergreuel sittlich entrüstete England, das Land der Mission und des Weltkongresses für Mission — wo ist's? Vor aller Welt bloß und nackt steht ein Volk, das nur einen Gedanken hat und durchführt: Alles: Lug und Trug seit Jahren, rücksichtslose Verhetzung der Völker, Unkultur gegen Kultur, Heiden gegen Christen — alles um den wirtschaftlichen Vorteil. Selber im Hintergrund, selbst mit einem Söldnerheer, unangreifbar im eigenen Lande läßt es die Völker zu seinem Vorteil sich zerfleischen. — Da liegt etwas am Boden und ruckt nur dort in England, da wird etwas mit Füßen getreten im Angesicht der weiten Heidenwelt. Das muß uns jammern, denn es ist Christentum. Freilich, ein verkümmertes und verkrüppeltes Christentum, das den Gang der Geistesgeschichte nicht mitgemacht hat. Nicht nur die Epoche der Reformation ist an Rußland, Frankreich und Belgien vorübergegangen, ohne in der Tiefe diese Völker mit dem Christentum zu verschweißen, ihre Eigenart aus dem Christentum neu zu gestalten, erst recht, und das gilt vor allem von England, haben sie die in einem Moment geschehene Wiedergeburt von Volkstum und Christentum nicht durchgemacht, die vor hundert Jahren dem deutschen Volk in seinen großen Geistern von Lessing bis Hegel zuteil geworden ist. Lessings deutscher Sinn, Kants kategorischer Imperativ der Pflicht, Goethes Zusammenschau von Natur und Geist, Schillers sieghafter Idealismus und Freiheitsgeist, Schellings und Hegels Erfassung von Gott und Welt, in ihnen ist ein Einheitserwachen zwischen Christengeist und deutschem Volkstum, die mit tausend Stimmen von Kathedern und Kanzeln in Kirchen und Schulen, bewußt und unbewußt verkündet, jenen Geist erzeugt und erzogen hat, der in diesen Tagen sich erhebt im einigen deutschen Volk, in der sittlichen Entrüstung über die Greuel des Auslandes: ein Geist des Gottvertrauens, der Vaterlandstreue, der Wahrhaftigkeit, der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit.

Für diesen Christengeist führt deutsches Volk heiligen Krieg, hat es seine Mission unter den Völkern, kann es nicht unterliegen, wieder zum Propheten des neuen Weltalters, an dessen Wende wir stehen und kämpfen. A. F.

Die Umgestaltung der religiösen Lage durch den Krieg.

Von Dietrich Graue.

Das elementare Auflodern des religiösen Lebens bei Ausbruch dieses heiligen Krieges war für den, der schon in Friedenszeiten Gelegenheit hatte, unser Volk ein wenig genauer kennen zu lernen, keine Überraschung. Es sei mir erlaubt, das ganz persönlich zu begründen. Ich hatte einige Wochen vor dem Kriege für ein politisches Taschenbuch einen Artikel über „Die Religion im Wahlkampf" zu schreiben übernommen. Darin vertrat ich drei Thesen. Zuerst: Unser deutsches Volk ist viel religiöser, als es oft den Anschein hat. Zweitens: Jede Politik ist schon im Ansatz fehlerhaft, wenn sie nicht mit dieser Tatsache des Volkslebens rechnet. Drittens: Jede Politik ist kraftlos, die nicht im Innersten von Religion bewegt ist. Der Krieg hat alle Parteiungen hinweggefegt, mein in der Sommerfrische ohne Ahnung der uns bevorstehenden Prüfung geschriebener Artikel ist überflüssig geworden und von den Ereignissen überholt. Aber seine grundlegende Behauptung, daß unser Volk religiös sei, ist von den Ereignissen bestätigt worden. Diese Überzeugung ist mir viel weniger aus meiner beruflichen Beobachtung des kirchlichen Lebens erwachsen, als aus meiner mir noch ungewohnten politischen Tätigkeit. Ein parlamentarischer Neuling wird von den politischen Vereinen seiner Partei häufig zu Vorträgen herangezogen, weil die ergrauten Parlamentarier sich dieser nerventötenden Nachtarbeit nur noch in ganz wichtigen Fällen widmen können. Fast immer, wenn die Vorstände dieser Vereine mit mir über das Thema verhandelten, begehrten sie einen Vortrag über das Grenzgebiet von Politik und Religion. Natürlich, weil sie wußten, daß ich als Pfarrer hier besser Bescheid wisse, als über Getreidezölle. Aber der gute Besuch aller dieser Versammlungen, die atemlose Spannung der Zuhörer, vor allem die fruchtbaren, lang ausgedehnten Debatten, in denen Evangelische, Katholiken, Juden, Monisten und Dissidenten ihre Meinungen zur Geltung brachten, bewiesen die allgemeine Vorbereitung des religiösen Sinnes in unserm ganzen Volke, in Stadt und Land, in Berlin und in den Provinzstädten des Vaterlandes. Allgemein war der Wunsch, eine befriedigende Stellung zum Gottesglauben zu finden.

Deshalb ist das elementare Auflodern des religiösen Lebens, das wir jetzt vor Augen haben, kein Strohfeuer. Vielmehr ein notwendiger Vorgang. Nicht etwa nur, weil Not beten lehrt. Das gilt von *allen* Völkern, die in diesen Krieg verwickelt sind; sie beten alle, vielleicht mehr als wir. Die Engländer, die ich am meisten verachte, wahrscheinlich am meisten. Was die *deutsche* religiöse Erhebung von der der anderen Völker unterscheidet, ist gerade die Gesundheit und Natürlichkeit, mit der sie aus dem schon *vor* der Not Vorhandenen hervorwächst, — ihre protestantische Echtheit und deutsche Tiefe (auch bei Katholiken und Juden). Wir haben vor dem Kriege die lebhaftesten religiösen Kämpfe gehabt zwischen Rom und Wittenberg, zwischen liberal und orthodox, zwischen kirchenfeindlichem Monismus und kirchlichem Liberalismus. War in diesen Auseinandersetzungen wirklich immer nur *der* ein Gutgesinnter, der am wenigsten kritisierte und ablehnte? War nur *der* gebildet, der am lautesten auf die dumpfe Kirchenluft schalt? War nicht vielmehr die bloße Tatsache dieser Kämpfe ein Beweis, wie ernst wir es in Deutschland mit den höchsten Lebensfragen nehmen und wie wenig wir einen bloß angeklebten Gottesglauben vertragen? Auch die leeren Kirchen, die uns vom Komitee Konfessionslos statistisch nachgewiesen wurden, sprechen nicht dagegen, sondern dafür. Die in Friedenszeiten erschlaffte, oft so weltfremde Predigt besaß nicht Anziehungskraft genug, ein gesund empfindendes Volk Sonntag für Sonntag zu fesseln, und besonders die Großstadtbevölkerung hat ein gutes Recht, an Feiertagen bei schönem Wetter zur Stadt hinauszuströmen und die Prediger daheim predigen zu lassen. Tief im Innern war doch die in fleißiger Wochenarbeit bewährte heilige Glut noch vorhanden, bei vielen, ohne daß sie selbst es wußten. Und nun ist der Sturm der Weltgeschichte über uns alle dahingefahren, und der göttliche Funke, der tief unter der Asche geschützt und verborgen geglüht hat, ist zur lodernden Flamme geworden! Wie? — dies vom waltenden Gott selbst entzündete Feuer sollte Strohfeuer sein?

Aber so gewiß die augenblickliche religiöse Lage in Deutschland auf alles das zurückgeht, was schon vorher da war, ebenso deutlich ist eine Umgestaltung dadurch eingetreten, daß das Verborgene sichtbar, das Schlafende wach wurde. Wir erleben in der Gegenwart, was wir vorher fast nur von der Vergangenheit lehrten und glaubten: Offenbarung! Jede Offenbarung aber ist Anfang neuen Lebens, Begründung neuer Zustände.

Bei diesen neuen Zuständen wollen wir aber an das ganze Vaterland und nicht gleich an die Kirchen denken und etwa sagen: Hoffentlich bleiben sie auch nach dem Kriege ebenso gefüllt, wie jetzt in den Tagen der Heimsuchung. Man mag noch so sehr wünschen, daß sich alle Pfarrer des Vertrauens wert zeigen, das ihnen von unserem Volke jetzt geschenkt wird, — ohne Zweifel werden trotzdem die Kirchen nach dem Kriege allmählich wieder leerer werden. Auch das religiöse Leben verläuft in Wellenlinien; das Bedürfnis nach religiöser Stärkung ist nicht immer gleich stark. In Zeiten, die von anderen Interessen erfüllt sind, genügt es, wenn die kirchliche Organisation da ist, damit das Volk sie hat, sobald es sie braucht. Die Kirche ist nur Mittel, nicht Zweck, nur dienendes Glied im Organismus des Vaterlandes. Jeder darüber hinausgehende Ehrgeiz ist ein schädlicher Anspruch. Unser Volk ist gottlob viel zu gesund, um sich danach zu richten, selbst wenn er erhoben wird.

Das Neue, das uns offenbar wurde und das die Zukunft unseres Volkes in seinem Schoße trägt, liegt weit über enge kirchliche Gesichtspunkte hinaus, wird aber auf das religiöse Leben aller Konfessionen stärkste Wirkung ausüben. Das ist das nun für immer feststehende schlichte und doch stolze *deutsche Nationalgefühl*. Kein welscher nervöser Chauvinismus ist es; sondern aus der Entrüstung über die Kriegsverschwörung unserer Feinde ist das Gefühl unseres Wertes und unserer Zusammengehörigkeit gewaltig über uns gekommen. Wir müssen unsern Feinden dafür danken, daß sie den Patriotismus auch des überzeugtesten Sozialdemokraten ans Licht gebracht haben! Und nun wird auch den Christen deutscher Zunge der Mut wachsen, aus dem Morgenlande aufzutauchen und ihren Glauben an Gott als *Deutsche* zu haben. Viel weniger in dem Gegensatz von moderner Weltanschauung und veralteten Dogmen lag die religiöse Krisis mit ihren innerkirchlichen Kämpfen und der Gleichgültigkeit der Nichtkirchlichen begründet, als darin, daß wir Jesus und seinen Aposteln schuldig zu sein glaubten, in unseren religiösen Vorstellungen und Gefühlen semitisch zu sein. Deutsche Ehrfurcht wird uns gewiß dauernd an Jesus innerlich binden, doch so, daß aus dieser Ehrfurcht uns die innere Zuversicht geschenkt wird, *Gott in unserer eigenen Art zu erfahren und anzubeten*. Nicht als sinkendes Volk, das den Untergang der Welt erwartet, wie die ersten Christen, sondern als eine Nation, die sich zur Weltherrschaft anschickt und auch durch Niederlagen nicht mehr um ihren Glauben an sich selbst gebracht werden könnte. Auch nicht als zerknirschte Seelen, die zwischen Sünde und Gnade hangen und bangen, sondern als Menschen, die ihre Pflicht zu tun bereit sind, ihre Schwächen eingestehen und bekämpfen, aber sich mit Reue nicht allzu lange beschweren, weil das jedenfalls in diesem weltgeschichtlichen Augenblick Zeitverschwendung wäre. Als das Volk der Ordnung, und das bedeutet für unsere Anbetung Gottes, daß wir auch den gütigen Allgeist nicht außerhalb der Welt in Dunst und himmelhoher Ferne suchen, sondern in Gesetz und

Notwendigkeit, in Gewissen und Gemüt, in den Schicksalen des Vaterlandes wie des persönlichen Lebens, kurz, innerhalb der wirklichen Welt. Als Heilige haben andere Völker die verehrt, die wundertuend der Gottheit besonders nahe zu stehen schienen; der Germane hat sie als Hexen und Zauberer verbrannt, weil sie ihm unheimlich waren und seinen Glauben an die Treue Gottes störten. Nur wenn Gott immer und überall zuverlässig ist, ein ordentlicher Gott, mögen wir ihm vertrauen und können wir arbeiten.

Und nun, liebe Deutsche, hört euch in deutschen Landen um: Ist es euch nicht aufgefallen, wie die Prediger aller Richtungen durch die Größe der Zeit und in dem hehren Gefühl unserer Deutschheit jetzt ganz andere Saiten in euch anklingen lassen, als ihnen das vor diesem Kriege gegeben war? Nicht, daß sie aufgehört hätten, liberal oder positiv oder orthodox oder sonst etwas zu sein. Aber der Akzent ihrer Worte hat sich verschoben, weil die Wirklichkeit zu groß und der Ruf des lebendigen Gottes zu laut und das Verlangen des Volkes zu heiß wurde, als daß man noch seine Lieblingstheologie auftischen könnte. Der Ton macht die Musik, sagt ein Scherzwort, das doch ein sehr ernstes Wort ist, wo es sich um die Verkündigung ewiger Wahrheit handelt. Unwillig wird sich in Zukunft unser Volk von jedem Prediger abwenden, der nicht auf sein Verlangen eingeht, ihm den Ewigen so zu zeigen, wie es allein ihn verstehen kann. An diesem Punkte wird auch die bevorstehende neue Gruppierung der kirchlichen Richtungen einsetzen, soll nicht der religiöse Enthusiasmus unserer Tage in einen allgemeinen Gegensatz zur Kirche umschlagen, vor dem unser Volk — aus Religion — nicht zurückschrecken würde. Und dann, ihr Prediger, — verlangt nicht mehr soviel Sanftmut und Demut, soviel weiche Tugend und Vergebung und Feindesliebe! Das klingt schlecht in dem todesmutigen Volke der allgemeinen Wehrpflicht! Das ist wiederum undeutsch. Steht auch gar nicht in der Bergpredigt, denn in der glüht und spannt sich weltbewegende Kraft! Luther schaute dem Volke aufs Maul, als er die Bibel verdeutschte. So laßt uns jetzt wiederum auf unser Volk Obacht geben, was es eigentlich in seinen Liedern als recht und gut mit Bewunderung preist! Wieviel frischer ist diese Volksmoral, als unsere pastörlichen Anweisungen waren! Man kann von jedem Pfarrer verlangen, daß er genug Theologie gelernt hat, seines eigenen Volkes Ideale anzuerkennen und doch die alten der Vorzeit nicht aufzugeben. Auch diese alten Ideale waren einst neu und frisch und hatten volkstümliche, zündende Kraft. Jetzt sind sie fast selbstverständliche Wahrheiten geworden, um die sich niemand mehr aufregt. Wir können sie als bleibenden Untergrund oder auch als Höhenmoral nicht entbehren, aber sie sind nicht mehr die Sterne, die uns in den Gefahren der Stunde den Weg in die Zukunft weisen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

— — Ist das nun vielleicht doch übertriebener Nationalismus, auf des Volkes Glauben und Sittenlehre übertragen? Ist es erlaubt, die christliche Welt- und Menschheitsreligion in dieser Weise auf ein einzelnes Volk zurechtzuschneiden und dadurch zu verengen?

Können uns denn solche Vorwürfe wirklich bewegen? Ist uns nicht in den Tagen der auf uns herniederprasselnden Kriegserklärungen der schon vorher recht wertlose Begriff Menschheit von Gott selbst gründlich ausgetrieben worden? Dafür hat uns der ewige Vater etwas anderes gelehrt: Nicht dazu sind wir Deutschen da, vor lauter Humanität auf uns selbst zu verzichten, sondern wir sollen uns durchsetzen und unsere geschichtliche Aufgabe erfüllen. Die heißt Protestantismus! Das ist ein Fremdwort und doch eine uns allen vertraute Sache; eine Sache, die nicht Privileg der evangelischen Kirche ist, sondern in allen wahrhaft deutschen Herzen lebendig. Ihr größter Prophet war Kant mit seinem ehernen: Du kannst, denn du sollst! Dort ist Protestantismus, wo ein Mensch sich rein und sachlich seiner Pflicht hingibt, so daß sein Gewissen dazu Ja sagt. Protestantisch ist die grandiose Leistung unseres Generalstabs, die wir in den Tagen der Mobilmachung staunend schauten und bei jeder neuen Siegesmeldung neu empfinden. Protestantisch die feste Haltung unseres Volkes in den Zeiten seiner gefährdeten Existenz, protestantisch der Geist unseres kämpfenden Heeres. Nun wohl, dann sei unser Ehrgeiz, protestantisch bis auf die Knochen zu bleiben. Was daraus wird, ist nicht unsere, sondern Gottes Sache. Ob andere Völker es annehmen oder ablehnen wollen, steht bei ihnen, nicht bei uns. Ob dadurch einmal die Zeit des ewigen Friedens heraufgeführt werden wird, weiß kein Mensch. Aber das wissen wir, daß dieser Geist völliger Pflichterfüllung der heilige Geist unseres Volkes ist. Alle Gottesdienste und die kirchlichen Organisationen der bei uns vorhandenen Konfessionen haben nur soviel Wert, als sie unserm Volke helfen, diese seine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Darin, daß wir das heute viel deutlicher erkennen, als uns vor dem Kriege möglich war, auch dazu von Gott gegebene Kräfte in uns spüren und den Willen haben, sie zu gebrauchen, liegt die Umgestaltung unserer religiösen Lage durch den Krieg.

Alles mobil!

I.

Wer bisher nicht an den guten Genius im deutschen Volksbewußtsein, wer nicht an das deutsche Gewissen und das Pflichtgefühl als die letzten treibenden Kräfte im Wesenskern unseres Volkes geglaubt hat, den haben die letzten Tage eines Besseren belehrt. Wohin das Auge blickt und wohin das Ohr horcht, überall bemerkt man mit Stolz und Freude, welche starken Geister in unserer Volksseele schlummerten. Jetzt sind sie erwacht und haben selbst das Trägste und Rückständigste in unserem Volke mit sich fortgerissen zu schöner Offenbarung göttlicher Kräfte.

Not lehrt beten, sagt das Sprichwort. Ich glaube aber, Not lehrt meistens den Menschen das Betteln und Zagen, drückt den stolzen Kopf nieder und macht das Rückgrat weich, daß der Mund den Staub küßt. Uns aber hat die Not Gott sei Dank etwas anderes gelehrt. Man möchte jauchzen, wenn man sieht, welch begeisterten und begeisternden Kräften die große Not unseres Volkes die Geburt ermöglicht hat. Wie der Sturmwind über Nacht, so ist eine hinreißende Glut über unser Volk gekommen, eine Begeisterung, eine Einigkeit, die selbst wir Optimisten nicht aus der Ferne vermuteten. Ein Schwung ist in die Glieder des Volkskörpers eingezogen, eine drängende Bewegung. Es ist, als ob das deutsche Volk jetzt erst fühlte, was es für Aufgaben hat und was für große Gaben in ihm liegen.

Fast sah es aus, als hätten wir gar zu lange und gar zu einseitig immer nur Rücksicht genommen auf uns, auf unseren Körper und seine Bedürfnisse, als hätten wir unsere Kräfte zernagt mit täglichen kleinlichen Sorgen. Darüber vergaßen wir, daß wir auch noch ein Herz haben, und weil das Herz von uns so wenig beachtet wurde, so senkte es sich in Schlaf. In Zerrissenheit und Zersplitterung hat es sich selber vergessen. Wir legten einseitig Gewicht auf die Ausbildung des Kopfes. Allerlei Schätze des Wissens nahmen wir auf in der einseitigen und darum falschen Erkenntnis, daß der Kopf, und er allein, es sei, der es macht. Wer aber heute unsere ausziehenden Truppen beobachtet, wer die tausend fleißigen Hände an der Arbeit sieht, die die Aufgaben in der Heimat zu lösen versuchen, der merkt es unzweideutig: die Seele, die Seele eines Volkes, die ist das Entscheidende. Wenn sie erwacht und zum Brennen kommt, dann beseitigt sie alle Schlacken der Kleinlichkeit und der Selbstsucht, und verleiht jene Glut, die das Große will, und die deshalb das Ängstliche, ewig Rücksichtnehmende, ewig auf sich Bedachte haßt.

Und unsere Volksseele reckt sich jetzt wieder auf. Wer da meinte, wir wären ein Geschlecht, in welchem nur Verächtliches und Erbärmliches steckt, wer da meinte, wir wären eine Gesellschaft ohne Religion, ohne Vaterland, ohne Zorn, ohne Haß gegen alles undeutsche Wesen, der hat einen Faktor nicht in Erwägung gezogen: die Seelenglut, die uns von unseren Vätern her angeboren ist und die aufgespeichert unter der Asche des Alltags und unter dem Staub der Selbstsucht lag. Mit elementarer Wucht ist sie hervorgebrochen, und wir haben Grund zu jubeln: Einig, groß steht unser Volk da. Die vier Eigenschaften unserer Väter, sie sind noch lebendig, oder wieder lebendig geworden: Tapfer, tätig, tüchtig, treu!

Karl Immermann sagte einmal, wir Deutschen hätten ein ausgeprägtes Talent, an uns selber zu zweifeln und zu verzweifeln. Und es ist wahr, das Hervorstechendste bei uns war bislang die große Summe der sogenannten mittleren Kräfte, die im normalen Leben ihre Pflicht tun, die aber in dem Augenblicke, wo die Not hereinbricht, zusammenbrechen. Jetzt erwachen die großen Kräfte — Vaterlandsliebe, Männerstolz, Bundestreue, Menschenliebe, Aufopferungsfreude, die Kräfte, die alles wagen, um alles zu retten, weil und wenn sie nicht untergehen wollen.

Der jüdische Gott soll einst zu seinem Volk gesagt haben: Du sollst keine anderen Götter haben neben mir. Der deutsche Gott spricht heute dasselbe Wort zu uns. Wir haben nur gar zu lange fremde Götter angebetet, haben versucht, fremdes Wesen in uns aufzunehmen. Was da draußen glänzte und gleißte, was uns an den Ausländern als Prunk und Pracht erschien, das haben wir unserem biederen, schlichten, deutschen Wesen aufgeklebt. Jetzt wird diese Hülle heruntergerissen. Wir fühlen es, nur dann, wenn wir uns wieder finden und unseren Gott, dann mag es Gefahren geben und Hemmnisse, Ströme von Blut und ein Meer von Tränen — aber Untergang, dauernde Niederlage, die beiden sind ausgeschlossen. Denn Gott ist mit uns, weil er in uns ist.

Wo das Ich eines Einzelnen oder eines Volkes das Entscheidende ist und als solches herrscht, da gibt es Sucht und Gier, Eroberungssucht und Ländergier. Da sind Niedergang und Tiefstand. Wir sehen diesen sittlichen Tiefstand und diese innere Vermoderung nur gar zu deutlich in Belgien und Rußland. Ohne Selbstüberhebung und mit ruhigem Gewissen dürfen wir von uns sagen: Hier herrscht nicht das Ich mehr, hier herrscht der Gott. Ich frage alle erwachsenen Deutschen, ich rufe alle, die selbständig denken können, zu Zeugen an: Wer denkt heute noch an sich und seine kleinen Nöte? Kein einziger mehr. Wer nimmt noch Rücksicht auf den kleinlichen Zwist, der uns vor Wochen noch trennte? Kein einziger mehr. Gefahren sind aufgewacht und haben uns aufgeweckt, und mit einer Sicherheit, die großer Aufgaben würdig und fähig ist, gehen wir ihnen in gehaltener Ruhe Schritt um Schritt entgegen. Die Kräfte, die in all den vielen Kriegsfreiwilligen, die in all den Liebeswerken sich offenbaren, sie sind in der Tiefe mit den ewigen Kräften verbunden. Was einst große Männer erträumt und erhofft, heute ist es Wirklichkeit geworden: der Deutsche hat sich auf sein Deutschtum, sein Deutschsein besonnen.

Napoleon sagte einmal nach dem ersten Verlust über die Deutschen: Diese Bestien haben etwas gelernt. Heute ist das Wort Wahrheit. Wir sind keine Raubtiere mehr, wir sind Menschen, die ihr heiliges Land lieben und ihr Größtes für dieses Land opfern. Nicht nur ein armseliges Leben, sondern ein Leben, das mit dem Blütenkranz der Schönheit und der Freude, der Freundschaft und der Jugend geschmückt ist.

Derselbe Napoleon sagte ein andermal: Ich bin einzig und allein an der deutschen Ideologie zugrunde gegangen. Dieser Sinn für das Ideale, dieser Glaube an das Vaterland, diese Begeisterung, den Glauben in Tat und Wahrheit umzusetzen, das ist deutsche Ideologie. An ihr wird die Arbeit der Feinde scheitern müssen, wie einst Napoleon an ihr gescheitert ist. Alle guten Geister sind mobil! J. Bode.

Der Krieg und meine Kinder.

Was ist das für eine wunderbare Zeit, die wir erleben dürfen. Ein Stück Weltgeschichte so groß und so entscheidend für weite, weite Zukunft! Die Nachwelt wird uns beneiden, daß wir mit dabei sein und diese gewaltigen Tage und Wochen mit durchleben durften. Das Jahr 1914 wird nie wieder verschwinden aus der Weltgeschichte, noch aus unserem Leben. Jeder einzelne Tag mit seiner ungeheuren Spannung und seinem übergroßen Inhalt, er wird uns so lang, wie sonst eine Woche, und die vier Wochen, die jetzt der Weltbrand lodert, liegen hinter uns wie vier Monate und mehr. So reich ist das Leben und Erleben in diesen Tagen.

Und unsere Kinder? Gewiß, die Jungen und Mädel von 13, 14 Jahren und mehr — sie wissen schon von selbst, worum es sich handelt, und das überstarke Rauschen dieser gewaltigen Zeit macht sich ihnen von überall deutlich genug bemerkbar. Um sie ist mir nicht bange. Aber um die kleineren, um m e i n e Kinder von 3 bis 9 Jahren. Da sorge ich mich und vor ihnen fürchte ich mich.

Daß nur nicht mal ein Augenblick komme in ihrem Leben, wo sie vor mich hintreten: Vater, wir haben doch jene großen Tage und Wochen 1914 mit erlebt — wo sind sie in unserer Erinnerung? Bist du, seid ihr so selbstsüchtig gewesen oder so gleichgültig gegen uns und so oberflächlich, daß ihr genossen habt alle diese starken Momente und dieses gewaltige Erleben jener entscheidenden Weltgeschichtsperiode — und habt uns darben lassen, habt uns dahinleben lassen, ohne daß wir wußten, worum es sich handelte, höchstens, daß ihr uns als unwillkommene Störer fortscheuchtet, wenn ihr euch vertieftet in die inhaltsschweren Telegramme und Nachrichten eurer Zeitung. — Darum — helfen wir ihnen, daß auch sie diese Zeit e r l e b e n.

Aber: Sind sie nicht noch zu klein für all das Große, sind nicht ihre Schultern viel zu schwach für all das Schwere solcher Zeit? Nehme ich ihnen nicht die kindliche Unbefangenheit und den ihnen zustehenden Frohsinn, wenn ich sie bekannt mache mit all dem Grausen und Gräßlichen, das solch ein Krieg unbedingt mit sich bringt? Ist's nicht genug, daß wir Großen uns sorgen und ängsten, hin- und hergeworfen werden in schönen Hoffnungen und manchen Enttäuschungen, uns vollsaugen von Haß und Verbitterung bei soviel Gemeinheit, Lüge und tierischer Grausamkeit unserer Feinde; erdrückt werden von Trauer über die Gewalttätigkeiten, zu denen unsere eigenen Brüder und Söhne da draußen durch das Verhalten der Gegner gezwungen werden?

Selbstverständlich traue ich mir Fähigkeit zu, die Grenzen der Belastung eines Kindergemütes zu kennen, und den Willen, sie zu achten. Aber erleben sollen und müssen auch unsere Kleinen den Krieg, den wir führen als einen heiligen und gerechten, als einen, in dem es nur Sieg gibt oder Untergehen.

Zeigen wir ihnen die Karten. Und wenn sie auch noch nicht lesen können — das macht nichts: „Das hier ist Deutschland, unser Vaterland. Das ist Österreich, unser Freund — und diese ganze Welt, Frankreich, England, das ungeheure Rußland bis hin nach Japan — alles, alles gegen uns." Vielleicht ahnen sie's nur, wie gewaltig dieser Krieg ist mit der feindlichen Übermacht. Aber soviel Bewußtsein von Größenverhältnissen haben sie doch schon. Immer wieder muß ich mit meinen vier Kleinen vor der Karte sitzen und sie ihnen zeigen. Und selbst das Kleinste weiß es: „Das ist Deutschland, und das andere alles, alles ist der Feind!"

Wundervoll, wenn es uns möglich gewesen, den Kleinen Truppentransporte zu zeigen, das Ausrücken der Regimenter mit voller Regimentsmusik und den Jubel der begeisterten Menge. Erzählen wir ihnen vom Roten Kreuz und seiner Arbeit, wenn an uns ein Auto mit der roten Flagge auf weißem Felde vorbeisaust. Laßt sie dabei sein, wenn ihr der Mutter die Siegesberichte vorlest und werdet nicht müde, auf die 100 Fragen der Dummerchen zu ant-

worten. Kauft ihnen Fahnen, jedem eine eigene, nicht die kleinen Fetzen für einen Groschen, sondern eine ordentliche Tuchfahne, die jeder selbst herausstecken muß, wenn der Vater die große vom Balkon entrollt oder im Garten hißt in Siegesfreude. Nehmt das eine oder andere der Kinderchen mit, wenn ihr hinüber geht zur Nachbarwohnung, wo ostpreußische Flüchtlinge einquartiert sind in ihrer großen Not, vielleicht, daß es einen Ball oder sonst ein ihm liebes Spielzeug dem armen kleinen Flüchtling, der all seine schönen Sachen hat zu Hause zurücklassen müssen, in die Hand drückt. „Wie, wenn unsere braven Soldaten nicht so tapfer wären, und der Feind käme hierher, und wir müßten fort, von allem weg, was uns lieb ist, zu fremden Menschen!“ —

Vor allem aber, lassen wir unsere Kleinen merken, daß Kriegszeit Entbehrungszeit ist. Verzichten wir selbst auf diese oder jene uns liebe Gewohnheit und lehren die Kinder verzichten. Sie haben diesen und jenen Wunsch — sonst: warum nicht ihn erfüllen; jetzt: „Kind, es ist Kriegszeit. Wie vielen Menschen und wie vielen Kindern fehlt das Notwendigste. Wenn erst Friede ist und Sieg, dann wollen wir sehen. Leckereien, Nachtisch — ist nichts für Kriegszeit und strengstens untersagt. Aber wenn erst Friede wieder ist und wir gewonnen haben, da soll es einen Pudding geben, so groß wie ganz Rußland, und da sollt ihr davon essen dürfen, soviel immer ihr mögt.“

Bagatellen! Und das in solcher Zeit! — Nein, sondern Erlebnisse, Eindrücke, die sich in ein Kindergemüt einprägen und mit dieser Zeit verbunden bleiben; Haken, an die sich dann von selbst hundert andere anhängen, die aus dem geheimnisvollen Dunkel eines Kindergemütes auftauchen, automatisch, ohne unser Zutun. Aber das erste müssen **wir** tun. Unsere Kinder können es von uns fordern und werden es uns danken. Siems.

Alte Zeiten werden jung.

Erinnerungen an 1870/71.

3.

Ins Feld.

Es kostete viel Geduld, ehe sich die Sehnsucht, ins Feld zu kommen, erfüllte. Wir waren mit einem Male aus unserem Studentenleben auf den Kasernenhof versetzt, der so unpoetisch, so nüchtern wie nur irgend möglich war, exerzieren, Griff und Wachtdienst üben vom Morgen bis zum Abend. Dabei lief doch viel Humor mit unter. Ein Unteroffizier von derber Originalität exerzierte uns ein. In der Instruktionsstunde erklärte er uns das Wort „Reveille“; es hänge zusammen mit Rebellion, weil auch da, wie bei der Reveille, viel Spektakel gemacht werde. Als einige von uns sich das Lachen nicht verbeißen konnten, schlug er sich selbstbewußt auf die Brust und rief: „Ihr könnt noch 10 Jahre lang studieren; aber über mich kommt ihr doch nicht.“ Auch der Konflikt der Pflichten fiel für manchen in diese Zeit kriegerischer Vorbereitung. Einer von uns hatte sich lange vor Ausbruch des Krieges zum ersten theologischen Examen gemeldet, auch bereits seine Arbeiten abgegeben, die mündliche Prüfung, anfangs wegen des Krieges verschoben, fand nun doch noch während unserer Vorbereitungszeit statt. Unser Freund nahm in Uniform daran teil, wurde aber, als wir ausrückten, durch Ordonnanz mitten aus dem Examen gerufen. Der Rest des Examens ist ihm erlassen worden. Er würde es auch sonst mit Ehren bestanden haben.

Die Zeit wurde uns sehr lang. Als die Siege von Weißenburg, Wörth und Spichern, Gravelotte und St. Privat rasch aufeinander folgten, sank unsere Hoffnung, noch ins Feld zu kommen, immer mehr. Als die Kunde von Sedan kam, schwand auch der letzte Rest. Ich schrieb einen verzweifelten Brief nach Hause. Doch hob sich der Mut wieder, als es immer klarer wurde, daß der Krieg noch nicht zu Ende war. Nachdem schon manchem der Freunde das Glück geworden, ins Feld zu kommen, schlug auch uns am 10. November die erlösende Stunde. Früh 5 Uhr marschierten wir nach dem Bahnhof. Der erste Schnee fiel, der Vorbote des harten Winters 70/71. Wir wurden am Bahnhof verladen, acht Mann in jedes Abteil. Beim Morgengrauen fuhren wir an Eisenach vorüber. Noch einmal grüßte die Wartburg die Söhne Thüringens. Die Fahrt ging langsam vonstatten, sehr langsam. Fünf Tage und fünf Nächte brachten wir in unserem Abteil zu. Die Tage wurden uns nicht lang, aber die kalten Nächte, fast ohne die Möglichkeit, sich zu bewegen. Endlich hieß es aussteigen, marschieren. Es waren für die durch die lange Eisenbahnfahrt erschöpften Soldaten sehr anstrengende Märsche. Am dritten Morgen hoffte ich, da ich mich sehr erschöpft fühlte, sehnsüchtig, daß uns der Tag nur einen kurzen Marsch bringen würde. Ich hatte das Gefühl, daß ich nach wenig Stunden würde liegen bleiben müssen. Als wir aber bereits drei Stunden marschiert waren, lasen wir an einem Wegweiser die Entfernung unseres Marschzieles: 35 Kilometer. Trotzdem habe ich's geleistet, wie es mir überhaupt gelungen ist, bei meinem damals zarten, aber gesunden und zähen Körper alle Anstrengungen des schweren Winterfeldzuges zu überwinden, während andere, die scheinbar viel kräftiger waren, versagten. Wir marschierten und marschierten, suchten nach unserem Regiment, das bereits bei Orleans war, und hatten dabei auch noch einen französischen Gefangenentransport in die Nähe von Versailles zu bringen. Am 1. Dezember langten wir in einem Dorf nördlich von Orleans an. Auf einem Bauernhof, wo wir im Stall kampierten, fühlte ich mich auf einmal unter lauter, froher Begrüßung umarmt. Es war ein lieber Freund, ein ernster, tüchtiger Philolog. Ich sah ihn dort im Felde zum ersten und letzten Male. Er fiel in einem der schweren Kämpfe bei Lamend und ruht dort im Walde. —

Von allen Seiten kamen die Truppen unserer Division an jenem 1. Dezember marschiert, Regiment auf Regiment. Von ferne hörten wir Kanonendonner. Wir waren da, wohin wir uns seit Monaten gesehnt hatten, „im Feld“. —

Endlich!

Endlich hat die Ausländerei bei uns einen ordentlichen Stoß bekommen. Hatte man früher gegen manche Ausländermode sich ausgesprochen, so mußte man sehr hüten, nicht Anstoß zu erregen. Man war stets in Gefahr, einer gewissen alldeutschen Narrheit beschuldigt zu werden. Und insbesondere in Berlin war man so klug, so klug! Man fühlte sich so erhaben über provinziale Engherzigkeit. Man war ja **Welt**stadt! Nicht nur Hauptstadt von Preußen und dem Deutschen Reiche. Und so ging es vielerorten. Man wollte durchaus aller Welt zeigen, wie erhaben man war über jedem Vorurteil. Darum aß man in einem englisch benannten Restaurant nach französischem Menü, die Damen nach Pariser Mode gekleidet, die Herren englisch zugestutzt.

Nun ist das sonst Verachtete mit einem Male zu Ehren gekommen. Nichts Ausländisches soll bei uns mehr gelten. Unsere Sprache soll deutsch sein, unsere Kleidung, unsere Spiele, unsere Gasthöfe und Geschäfte sollen deutschen Zuschnitt haben. Seit mindestens 120 Jahren prangt über meinem guten alten Gasthofe das „hôtel d'Angleterre“. Die Schrift hat die Franzosenzeit, die deutsche Revolution, die Gründung des Deutschen Reiches überdauert. Jetzt mit einem Male verschwindet sie, und nun steht da „Gasthof Kaiser Wilhelm II.“ Ob **die** Schrift **auch** 120 Jahre dauern wird? Wir meinen nicht, ob der Gasthof noch diese Zeit überdauern wird, sondern ob die neue Inschrift nicht doch nur einer zornigen Laune ihr Dasein verdankt und mit dem Schwinden der Laune auch wieder vergehen wird!

Denn so ganz ist dem Umschwung der Stimmung bei uns noch nicht zu trauen. Der Wechsel der Firmenschilder könnte

ja auch nur eine Berechnung auf die augenblickliche Form des Patriotismus sein! Ist das „Publikum“ erst einmal wieder anderer Meinung, so wird auch manche Firma wieder französisch oder englisch glänzen. Zu trauen ist dem „Herrn Omnes“ allemal nicht.

Der Stoß gegen die Ausländerei bei uns muß nämlich noch kräftiger kommen. Wo unsere Leute sich unbeobachtet glauben, da sind sie doch noch rechte Auslands-Diener. Als die gefangenen Franzosen und Belgier durch die größeren Bahnhöfe West- und Süddeutschlands kamen, hat man sie nicht nur neugierig angestaunt, sondern ihnen allerlei Ehrung erwiesen. Man hat sie mit allerlei Leckereien und Erquickungen bedacht; ja, an einem Orte hat man ihnen Blumen geschenkt. Das liebe Publikum scheint die neue Zeit doch noch nicht begriffen zu haben. Das Gefühl für Anstand und Würde ist also doch noch nicht tief gedrungen. Ein fremdländisches Wort oder Firmenschild ist lange nicht so schlimm, wie eine Gesinnung, die den Ausländer immer noch für etwas Besonderes ansieht und ihn auch so behandelt; will sagen, ihm schmeichelt und eine Art Bewunderung ihm zollt, die er gar nicht verdient. Denn er, der Ausländer, hat durchaus nicht dieselbe Bewunderung für uns, sondern seine Gedanken über uns sind sehr stark mit Verachtung gemischt.

Und wenn ein Deutscher das weiß — und er kann es wissen —, so braucht er als guter Christ zwar nicht sofort Gleiches mit Gleichem zu vergelten; aber er soll doch auch nicht dem, der ihn verachtet, mit knechtseliger Gesinnung begegnen. Ein Volk, das in solchen Stücken noch dienerhaft handelt, ist noch nicht reif zur Weltherrschaft. Vielleicht bringt das heurige Jahr uns diese Reife. Kriegsjahre zählen nicht nur doppelt, sondern wirken auch eindringlicher auf das Volk und seine Gesinnung. Wenn das ein Erfolg dieser schweren Zeit wäre, daß wir stolzer auf unsere Eigenart würden, so hätten wir schon einen sehr großen Sieg errungen.

Sazo.

Wir bitten unsere Leser

schon heute, die Erneuerung des Protestantenblatt-Abonnements rechtzeitig vorzunehmen, damit unliebsame Störungen in der Zustellung vermieden werden. Die Postanstalten nehmen Bestellungen für das 4. Quartal schon jetzt an. Den Abonnenten des Buchhandels und den direkten Beziehern liefern wir das Blatt ohne besondere Neubestellung weiter.

Feld-Abonnement!

Die erweiterte Zulassung von Drucksachensendungen an unsere Krieger setzt uns in die Lage, den ins Feld gerückten Freunden nunmehr auch das „Protestantenblatt“ nachsenden zu können. Diese Gelegenheit, den Abwesenden unser gediegenes religiöses Blatt zu erhalten, bitten wir durch zahlreiche Bestellungen auszunutzen. Zustellungsgebühr 2 M. Bestellungen nehmen die Postanstalten und event. der Verlag entgegen.

Redaktion und Verlag.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

Kriegskarten

in den Preislagen von 20 Pf. bis 1 M. halten wir in großer Auswahl auf Lager.

Vaterländ. u. militär. Literatur

besorgen wir schnellstens und zu Originalpreisen.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Zur Konfirmation

empfehlen wir als passende Geschenke

Bibeln, Neue Testamente

und **Gesangbücher**

in den verschiedensten Preislagen und Einbänden. U. a.

Das Neue Testament übersetzt v. **Curt Stage** Pastor in Hamburg.

Schwarzer Leinenband mit Widmungsblatt.

Preis: einzeln 1,50 M., von 15 Exempl. an a 1,25 M., von 50 Exempl. an a 1,15 M.

Die Bibel **in Auswahl fürs Haus.** Herausgegeben von Prof. **Lehmann,** Berlin, und Oberlehrer **Petersen,** Hamburg. — Mit zahlreichen Zeichnungen u. 3 Karten. Geb. 3,50 M.

Andachten für schlichte Leute.

Von Pfr. **A. Fischer,** Berlin.

Kart. 2 M., Leinenband 2,50 M, Lederband 4 M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott.

Herausgegeben von **F. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden.
Groß-Oktav. Gebunden in eleg. Ganzleinen zus. 19,60 M.

Band 5. Daraus einzeln: 128 Seiten

Jesus, was er uns heute ist.

Von **Alfred König.**

brosch. M. 1,60, geb. M. 2,—.

Wer da weiß, wie sehr unser herkömmlicher Religionsunterricht unter dem inneren Konflikt leidet, der für die Lehrer entstehen muß, die innerlich dem orthodoxen Dogma entfremdet sind und der herkömmlichen offiziellen kirchlich und staatlich korrekten Christologie nicht zustimmen können, der wird Schriften, wie die vorliegende, mit aufrichtiger Freude begrüßen. Nur auf diesem Wege ist Genesung für unsere evangelische Kirche und für den Religionsunterricht unserer Jugend zu erhoffen: durch die dogmatischen Hüllen hindurch zum lebendigen Jesus der Evangelien, der den kostbaren Schatz seines Lebens in irdischen, ja man könnte trotz Chamberlain sagen, in jüdischen Gefäßen getragen! Für den christologisch Korrekten wird das Buch ein Ärgernis sein; um so mehr allen willkommen, die in den Wirrnissen der Gegenwart neue Pfade zum alten Gott mit Hilfe des Menschen Jesu suchen.

Prof. Rein (in der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik).

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Schleiermachers patriotische Predigt

über Jeremias 15, 7—8, 18, 7—10, gehalten am 28. März 1813 aus Anlaß des Aufrufs: An mein Volk, ist unter dem Titel

Die große Veränderung, deren unser Volk sich erfreut, von seiten unserer Würdigkeit vor Gott betrachtet

als Separatdruck erschienen. Einzelpreis 13 Pfennig inkl. Porto. Sammelbestellungen Preisermäßigung.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner,** Hausarzt.

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorherige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft.

Inhalt von Heft 8:

1. Der Weltkrieg und die Mission. Von Aug. Kind.
2. Die Eingebornenfrage in unsern Kolonien auf dem ev.-soz. Kongreß in Nürnberg. Von Aug. Kind.
3. Ein jap. Jonathan Swift. (Schluß.) Von Witte.
4. Aus der Mission der Gegenwart.
5. Ergänzung.
6. Mitteilungen.
7. Geschenkte Bücher.
8. Eingegangene Bücher.

Preis des Einzelheftes **50** Pf.

Jahresabonnementspreis Mark **5,—.**

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

C. A. E. Spelsberg Lüdenscheid liefert nur beste Qualität **Zigarren** kistchenweise an Private. — Verlangen Sie Preisliste. —

Harmoniums direkter Fabrikbezug.

Seelenvoll intonierende Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog.

Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.

Prämiiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg". Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Haarlemer Blumenzwiebeln Spezialkulturen

Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.

Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G. Noordwyk bei Haarlem (Holland).

Echter **Friedrichsdorfer Zwieback** Probedose M. 3,10 und 5,20 Biskuits und Mandelbrot — vornehmstes Tafelgebäck. — **Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.**

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Rosentuch garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie alle **Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die **Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.**

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die **„grünen Führer"** von **Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.**

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

6 Kriegsbilder umsonst!

Jeder sollte das heldenmütige Vordringen unserer tapferen Truppen an Hand einer Übersichtskarte verfolgen, zumal ja von jetzt ab täglich wichtige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zu erwarten sind und man sich nur an Hand einer guten Übersichtskarte ein richtiges Bild von den stattgefundenen Schlachten machen kann.

Wir laden deshalb zum Bezuge unserer **großen Übersichtskarte (Wandkarte)** ein, die wir nach Voreinsendung von M. 1,65, auch in Briefmarken (kleine Ausführung M. 0,80) portofrei versenden. Jeder Besteller erhält gleichzeitig 6 Schlachtenbilder von den letzten Schlachten vollständig kostenlos.

Der unterzeichnete Verlag verpflichtet sich, einen Teil seiner Gesamteinnahmen wohltätigen Einrichtungen zu überweisen und bittet höflichst um Unterstützung dieses menschenfreundlichen Werkes.

Vaterländische Verlagsanstalt Berlin W 57, Pallasstraße 10/11.

Bad Ems, Hotel Royal ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee. **Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.** Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang **Raschplatz. Telephon Nr. 7901.** Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Ab Juli 1914 **neue Leitung,** Hausoberin Fräulein Ida Martin aus München. **Karlsruhe** **Institut der Abt. II des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Kinderpflege,** bildet junge Mädchen und Frauen mit Töchterschulbildung als nach den Grundsätzen der modernen Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen und Erzieherinnen kleiner Kinder von der Geburt an bis in das schulpflicht. Alter aus. — Jahreskurse jeweils 1. Oktober beg. — Auskunft u. Prospekte durch den **Vorstand der Abteilung II,** Gartenstrasse 49, **Karlsruhe, B.**

Dresden-Koetzschenbroda **Zuckerkranke** erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker. **Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.** Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Aus der Sammlung:

Die Festpredigt des freien Christentums
Die Kasualrede des freien Christentums

empfehlen wir folgende Bände:

Erntedankfestpredigten
Predigten bei Weihe- und Jahresfesten
Reformationsfestpredigten
Grabreden, Konfirmationsreden.

Jeder Band brosch. **1,20** M., geb. **1,50** M.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.